Herbststimmung

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ja die Besitzer nicht geflohen. Noch wächst der Flieder im früheren Garten. Offen sind die Fenster, die Türen, schön und vornehm die Innenausstattung mit Zierleisten und säulenähnlichen Türrahmen, mit bemalter Decke. Man spürt Liebe, warum ist sie erstorben? Ruhige Yellow Pines im Hofe, verwilderte Apfelbäume hinter dem Haus, eine mächtige Scheune, die zerfällt. Man geht durch die Stuben, man geht um das Haus, man schaut auf den Strom und kann dies alles nicht begreifen, bis man in einem Schuppen neben einem verrosteten Alfa-Separator Schulbücher findet von 1919, fast nur Rechenbücher, Arithmetik, soviel man will, landwirtschaftliches Rechnen in Hülle und Fülle. Und man zu begreifen beginnt: Sie haben soviel Rechnen gelernt, daß sie weggezogen sind. Denn man wird ja nichts anderes ausrechnen können — wenn Bauernlust und Pionierwille geschwunden sind und man nur noch rechnet —, als daß der schlechtest entlöhnte Industriearbeiter immer noch doppelt soviel verdient als ein Farmer. Einer der hundert verlassenen Höfe, die wir gesehen haben. Es sind bloß 50, 70 Jahre her, daß man hier den Boden urbar gemacht hat. Nun mag wieder wachsen, was will. Amerika ist im Begriff eine Sammlung von Städten zu werden in einem riesengroßen, einsamen Lande."

Durch das Weizenmeer in Kansas.

„Wieder in den Weizen hinein. Hier war Ende der sechziger Jahre die Grenze der Zivilisation. Wo Buffalo Bill seine Laufbahn begann, begegnen wir heute der höchsten Form landwirtschaftlicher Industrialisierung, dem Mähdrescher, der ununterbrochen mit einer Geschwindigkeit von 10 Kilometern das riesige Weizenfeld umfährt, zur Rechten fünf Meter breit den Weizen einen Fuß hoch über dem Boden abmäht, zur Linken ihn gleich drischt und automatisch in den Tankwagen des Besitzers füllt, während hinten das Stroh herausspritzt. Von bäurischem Wesen im alten Sinn des Wortes ist nichts mehr zu spüren. Der Bauer ist tot. Der kleine Betrieb wird verschluckt, das Land entvölkert. Die beiden Männer, die die „Combine"-Maschine bedienen — der eine steht am Steuer wie ein Kapitän auf seinem Schiff —, sind nomadisierende Industriearbeiter auf dem Zuge von Süden nach Norden. Tag und Nacht wird gearbeitet. Ein Strom bernsteinfarbigen Kornes rinnt in die Silos. Die Traktoren haben keine Ruhe mehr. Der Besitzer von 650 oder auch 4500 acres (zu 4000 Quadratmeter) ist ein Großkaufmann, der fieberhaft die Kurse des Weizens verfolgt. Gerade jetzt steigen die Preise. Eine schlechte Weltweizenernte droht — als großes Glück. Erwünschte Dürre in andern Ländern! Große Erregung. Triumphierend wird verkündet, daß in Kanada auch der schönste Regen nichts mehr helfen könne. Man prophezeit einen solchen Produktionsausfall, daß die Welt gezwungen werde, vom Ueberschuß der alten Ernte zu leben."

Ein Schweizer, der größte Brückenbauer der Welt.

Die größte, d. i. mächtigste, breiteste und schönste Brücke der Welt wollen natürlich die Amerikaner haben. Sie steht gegenwärtig im Bau. Sie wird den Hudson River überspannen und 1050 Meter lang sein. Die vier tragenden Drahtseile werden aus je 27,000 Drähten bestehen und jedes wird 1 Meter Durchmesser haben. Sie werden über zwei 200 Meter hohe Türme gespannt sein. 10 Millionen Automobile, 500,000 Autobusse, 1½ Millionen Fußgänger werden jährlich über die Brücke gehen. Die Brücke soll im Jahre 1932 fertig erstellt sein, so zu lesen auf einer schon jetzt angebrachten Steininschrift mit den Baudaten. Ihr Schöpfer ist ein gebürtiger Schweizer: Ingenieur O. H. Ammann. Er lebt seit 25 Jahren in New York, war Schüler der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich. Ihm hat die Heimat die gute Schulung gegeben; in Amerika aber hat er gefunden, was nur Amerika geben kann: Die unbegrenzte Möglichkeit, sein Können zu verwerten. Es muß für die beiden Schweizer eine feine Genugtuung gewesen sein, oben auf dem 200 Meter hohen Brückenturm neben dem Landsmann zu stehen, der als der berühmteste Brückenbauer der Welt gilt.

Herbststimmung.

Am großen Teich zu Nauheim stand und sann
Ich jüngsthin, dunkel lag die stille Flut
Im schwarzen Perlenglanz, wie Opferblut
Es von den Eichenkronen leise rann.
Von ihren Zweigen rieselten hernieder
Die Purpurblätter. — Zarte, wehe Lieder
Die Vöglein sangen rings in Busch und Hain,
Am Himmel starb der letzte Sonnenschein.
Der beiden Inselchen herbstgoldner Traum
Erlosch mit ihm und bleiern ward der Raum,
So erdenschwer. Die düstre Dämmerstunde
Gab mir vom Scheiden ahnungsvolle Kunde.

Wie anders leuchtete vor Tagen noch
Das stille Wasser in der Sonne Glast,
Die Vöglein jagten sich von Ast zu Ast,
Des Herbstes bunte Fackeln brannten hoch.
Und auf dem Teiche tummelte sich gar
Mit Schwan und Ente eine kleine Schar
Zierlicher Boote, wehte weich und lind,
Ein jedes kosend, lebensfroh der Wind.
Die Mägdlein lauschten sanftem Ruderschlag,
Es war ein selten schöner Wonnetag.
Ergriffen stand ich da und pries aufs neue
Des Himmels wundersame, tiefe Bläue.

Die Kähne liegen umgestürzt am Strand, —
In Wanderscharen flügelrauschend ziehn
Sie, die des Nordens strengem Winter fliehn,
Noch hör' ich ihren Flug zum Sonnenland.
Die Nebelfetzen in den Bäumen hangen,
Bald ist vorbei der Feuerlohe Prangen.
Am Ufer macht durch schwimmend Laub sich Bahn
Ein lautlos gleitender, verschwiegener Schwan.
Dann zieht er einsam über dunkle Fluten
Und träumt von Licht und friedlichem Verbluten.

Hans Peter Johner.

Der Lockvogel.

Skizze von Erich Kunter.

In der ersten Zeit ihrer langen Krankheit kümmerte sich Doktor Eisele nicht viel um Fräulein Hanfling. Dies betrübte sie sehr, denn sie hätte gern mit ihm hin und wieder ein paar Worte gewechselt; — über das übliche Frage- und Antwortspiel, das ihre Krankheit betraf, hinaus.

Wenn man vierzig ist und alleinstehend, fühlt man sich oft recht einsam. „Ob es ihm nicht auch so geht?" dachte das Fräulein. „Er ist ein alter Junggeselle und sieht verwahrlost aus."

„Nun werden Sie bald aufstehen können", sagte eines Tages der Doktor. „Jedenfalls brauche ich jetzt nicht mehr so oft kommen."

Eine Szene aus ihrer Jugendzeit stieg ganz plötzlich in ihrem Innern auf: nachdem sie als Kind die Masern gehabt hatte, war an einem schönen Sommertag ihr Vater an ihr Bett getreten und hatte gesagt: „Nun werden wir bald aufstehen können, Malchen."